

wird von Arntz am Beispiel des Niederländischen ausführlich dargestellt. Über die Grenzen des *EuroCom*-Konzepts äußern sich die acht Autoren des dritten Beitrags (Raphael Berthele u. a., 483 ff.), der ein kurzes Zwischenfazit der Forschungsarbeiten an den »sieben Sieben« (Vermittlung von Grundlagen der Interkomprehension, bei der die Verbindungen zwischen den Sprachen einer Sprachfamilie aus sieben verschiedenen Blickwinkeln ausgeleuchtet werden) im Rahmen von *EuroComGerm* darstellt. Die Untersuchungen an den »sieben Sieben« haben den Autoren des Aufsatzes die Grenzen des *EuroCom*-Konzepts für die germanische Interkomprehension gezeigt. Die Autoren diskutieren hier kritisch einige Aspekte, die ihnen als wichtig erscheinen, es werden auch Forschungsfragen, Umsetzungsprobleme und Grundsatzüberlegungen zu Lösungen dargestellt, die noch vor den Forschern liegen.

► Prestin, Maïke:

Wissenstransfer in studentischen Seminararbeiten. Rekonstruktion der Ansatzpunkte für Wissensentfaltung anhand empirischer Analysen von Einleitungen. München: iudicium, 2011. – ISBN 978-3-86205-244-8. 231 Seiten, € 27,00

(Kathrin Schweiger, São Paulo / Brasilien)

Mit der Dissertation von Maïke Prestin ist ein weiterer Beitrag zur Erforschung der Wissenschaftskommunikation erschienen. Im Mittelpunkt der Analyse stehen dabei die Einleitungstexte studentischer Seminararbeiten. Die Beschäftigung mit Einleitungen wird dadurch begründet, dass ihnen eine Schlüsselfunktion zufällt. Sie dienen als ›Vorspann‹ und sind zugleich Aushängeschild. Sie müssen den Leser neugierig auf die weitere Lektüre der Arbeit machen, dürfen aber gleichzeitig auch nicht zu viel vom Inhalt vorwegnehmen (im Gegensatz zur Textart Abstract). Des Weiteren muss auf engem Raum neues Wissen mit altem Wissen verbunden werden, was den Verfasser vor hohe Anforderungen stellt (s. Thielmann 2009). Wie schwierig das Anfertigen eines gelungenen Einleitungstextes ist, stellt Prestin in ihren exemplarischen Analysen dar.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Einleitungen ist nicht neu. Zahlreiche Autoren haben diese, vor allem für das Englische, aber auch sprachkontrastiv, einer Analyse unterzogen (s. Ahmad 1997, Árvay/Tankó 2004); sie beziehen sich in ihren theoretischen Grundlagen dabei auf die Pionierarbeit von John Swales (1990), der für Einleitungen wissenschaftlicher Artikel (anglo-amerikanisch) ein Modell entwirft, das sich in inhaltlich-kommunikative Einheiten gliedert. Neu bei der Arbeit von Maïke Prestin ist nun die funktional-pragmatische Herangehensweise nach Ehlich/Rehbein als auch die empirische Materialgrundlage, die aus 65 Seminararbeitseinleitungen des Faches Germanistik der Universität Hamburg besteht. Prestins Forschungsinteresse gilt dabei weniger der Identifizierung eines inhaltlich-funktio-

nalen Ablaufschemas im Sinne des CARS-Modells (»Create a Research Space«) von Swales, sondern vielmehr der Eröffnungsäußerung und ihrem sprachlichen Handlungscharakter. Nach Einschätzung der Autorin bestimmt die sprachliche Handlung der Anfangsäußerung den weiteren propositionalen und illokutiven Verlauf der Einleitungen. Damit lässt sich ablesen, wie sich das Wissen des Verfassers sprachlich entfaltet und wie das Wissen beim Leser verankert wird.

Der Begriff des Wissens ist bei der Autorin zentral, da der Zweck der Seminararbeit im Wissenstransfer und in der Wissensverarbeitung liegt. Für die Weitergabe von Wissen ist die sprachliche Großform des *Darstellens* mit ihren Illokutionen *Assertieren*, *Beschreiben*, *Zusammenfassen* etc. prägend. Für die Wissensverarbeitung und Wissensentwicklung konstitutiv gilt das *Argumentieren* mit den eingesetzten sprachlichen Handlungen des *Begründens*, *Vergleichens*, *Erläuterns* etc.; die Klassifizierung der sprachlichen Handlung des *Fragens* zu einer der Großformen bleibt im Schema unklar, zumal Prestin diese einmal der Großform des *Argumentierens* zuordnet und ein anderes Mal der *Darstellungsfunktion*. Als dritte zentrale Großform wird das *Kritisieren* aufgelistet, die prägenden sprachlichen Subkategorien dazu sind das *Einschätzen* und *Bewerten*.

Die Autorin deckt dazu – anhand eines Fragebogens – auf, dass Studenten der Sinn und Zweck einer Seminararbeit häufig unbekannt ist. Fälschlicherweise wird in ihr nur die Bewertungsfunktion zur Erlangung eines Scheins gesehen. Der primäre Zweck, der das Erlernen wissenschaftlichen Arbeitens vorsieht und damit einhergehend mit der Verbreitung sowie Generierung des Wissens zu tun hat, ist weitgehend unbekannt.

Bei der Auswertung stellt die Autorin dann sechs verschiedene Einstiegsverfahren fest. Nach der Häufigkeit auftretend sind dies die Handlungen *Bewerten*, *Ankündigen*, *Assertieren*, *Fragen* und *Zitieren* sowie die »Grenzverfahren« *Erzählen* und *Berichten* (102 ff.). Die Bezeichnung rührt daher, dass es sich beim *Erzählen* und *Berichten* um eine wissenschaftssprachlich inadäquate Form der Wissensdarstellung handelt. Fast 95 % der wissenschaftlichen Artikel des Vergleichskorpus beginnen ebenfalls mit den Verfahren *Bewerten*, *Assertieren* oder *Zitieren*. Somit zeigt sich eine signifikante Divergenz bei dem Gebrauch der Illokution *Ankündigen* (aber auch das Einstiegsverfahren *Fragen* konnte in den wissenschaftlichen Artikeln nicht nachgewiesen werden). Prestin stellt fest, dass Einleitungen, die mit einer Ankündigung anfangen, nicht immer eine argumentative bzw. eristische Struktur aufweisen und daher den Anforderungen an eine wissenschaftliche Einleitung im Deutschen nicht gerecht werden. Außerdem laufen *Ankündigungen* die Gefahr, redundant zu sein, da im Titel der zu erwartende Inhalt schon angegeben ist. Erörterenswert und lobenswert ist in diesem Zusammenhang das Kapitel »Art der Einstiege und Benotungen«. Demnach wurden Seminararbeiten, die mit dem Verfahren *Ankündigen* eingeleitet wurden, schlechter benotet. Dieses Kapitel erweist sich als eine ausgezeichnete Reflexionsmöglichkeit für diejenigen, die Seminararbeiten bewerten müssen.

Im Anschluss werden drei Einleitungen exemplarisch analysiert. Neben einer inhaltlichen und formalen Betrachtung werden auch syntaktische Aspekte behandelt. Die Verfasserin wendet dazu das topologische Satzbauschema an, unter das sie die Einleitungssätze subsumiert. Laut Prestin hat die Wortstellung einen großen Einfluss auf die Wissensvermittlung. So kann beispielsweise ein mit rhematischem Wissen überfrachtetes Mittel- und Nachfeld dem Wissenstransfer hinderlich sein. Abschließend kommt sie bei der Beschreibung der drei Einleitungen zu dem Ergebnis, dass zwei von ihnen eine für wissenschaftliche Texte charakteristische eristische Gesamtstruktur aufweisen, während die dritte Einleitung nur aus einer Verkettung von Ankündigungen besteht. Weiterhin konstatiert sie, dass die drei untersuchten Einleitungen unterschiedlich an je verankertes Wissen anknüpfen. In einer Einleitung wird an das Alltagswissen des Sprechers und Lesers angeknüpft (»Textsorten sind in unserem kommunikativen Alltag allgegenwärtig«, 143). In einer anderen wird auf die Grundkonstellation der Arbeit Bezug genommen, indem die durch das Titelblatt bekannten Informationen wieder abgerufen werden. Die dritte Einleitung knüpft an das Dozentenwissen an, d. h. an seminarinternes Wissen.

Die exemplarische Analyse – auch wenn sie auf den ersten Blick exhaustiv anmutet – stellt die verschiedenen untersuchten Aspekte in einen Gesamtrahmen, wodurch sich dem Leser die unterschiedlichen Bezüge erhellen.

Positiv ist auch die logische und übersichtliche Gliederung der Arbeit anzumerken. In Kapitel zwei legt die Autorin die theoretischen Grundlagen dar. Neben der Beschreibung des Forschungsgegenstandes Seminararbeit und ihrer Verortungen in der Institution Universität wird die Teiltextart Einleitung bestimmt. Daraufhin wird »Wissen« als zentraler Begriff der Universität erklärt und Methoden/Kategorisierungen werden vorgestellt, die eine Untersuchung des Verfahrens »Wissenstransfer« möglich machen. Kapitel 3 widmet sich der Korpusbeschreibung. Ein Erhebungsbogen trägt zur profunden Durchdringung des Untersuchungsgegenstandes bei und hebt sich dadurch auch von anderen Studien ab, die die Vorgeschichte bzw. Schreiberfahrung der Probanden nicht abfragen. Zudem findet sich in diesem Kapitel auch die Beschreibung des Vergleichskorpus wissenschaftlicher Artikel. In Kapitel 4 werden dann die verschiedenen Einstiegsverfahren herausgearbeitet und erklärt. Die detaillierte, exemplarische Analyse von drei Einleitungen schließt den empirischen Teil ab. Kapitel 6 bildet den Abschluss der Arbeit und verspricht nach der Zusammenfassung der Ergebnisse Vorschläge zum Einsatz im Lehr-Lerndiskurs. Als Resümee hält die Autorin fest, dass Einleitungen von Seminararbeiten nicht immer die für den Wissenschaftsdiskurs konstituierende eristische, also eine der Wissenschaft geschuldete argumentative Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand aufweisen und dass Studenten unterrichtlicher Einweisung bedürfen.

Fazit: Es handelt sich hier um eine sehr interessante und profunde Studie. Sie gibt Universitätsdozenten einerseits eine Bewertungs- bzw. Korrekturhilfe bei der Sich-

tung von Seminararbeiten an die Hand und sie regt zur Bewusstmachung des eigenen Bewertungsmaßstabes an. Für alle diejenigen, die Kurse zum wissenschaftlichen Arbeiten und Schreiben durchführen, bietet die Arbeit eine hervorragende Grundlage zur Ausarbeitung von Kursmaterial. Für den hilfeschuchenden Erstsemesterstudenten scheint mir das Buch eher nicht geeignet. Das Buch versteht sich m. E. nicht als Einführung in das wissenschaftliche Schreiben, aus dem sich z. B. nahtlos Formulierungshilfen ableiten lassen. Vielmehr werden hier die komplexen Zusammenhänge zwischen wissenschaftlichem Schreiben und der Institution Universität erörtert und offengelegt sowie der *Status quo* ermittelt, was die aktuellen Schreibverfahren und Schreibkenntnisse der so genannten Novizen betrifft¹.

Anmerkung

- 1 Der Begriff Novize ist meiner Ansicht nach in diesem Falle irreführend, denn bei der Seminararbeit handelt es sich um eine Textart, die nur von Studenten und nicht von »Experten« verfasst wird. Innerhalb der Studentengruppe kann es dabei erfahrenere Schreiber geben, so genannte »Experten«, oder weniger erfahrene »Novizen«.

Literatur

- Ahmad, Ummul K.: »Research article introductions in Malay: Rhetoric in an emerging research community.« In: Duszak, Anna (Hrsg.): *Culture and Styles of Academic Discourse*. Berlin: de Gruyter, 1997, 273–304.
- Árvay, Anett; Tankó, Gyula: »A contrastive analysis of English and Hungarian theoretical research article introductions«, *International Review of Applied Linguistics in Language Teaching* 42, 1 (2004), 71–100.
- Swales, John, M.: *Genre Analysis. English in Academic and Research Settings*. Cambridge: Cambridge University Press, 1990.
- Thielmann, Winfried: *Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich. Hinführen – Verknüpfen – Benennen*. Heidelberg: Synchron, 2009.

► Raith, Thomas:

Kompetenzen für aufgabenorientiertes Fremdsprachenlernen. Eine qualitative Untersuchung zur Ausbildung von Fremdsprachenlehrkräften. Tübingen: Narr, 2011 (Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik). – ISBN 978-3-8233-6638-6. 165 Seiten, € 24,90

(Dorothea Spaniel, Jena)

Die vorliegende Dissertation widmet sich mit dem Konzept der Aufgabenorientierung einem zentralen didaktisch-methodischen Prinzip von Unterricht (vgl. Funk 2010). Dabei steht jedoch nicht der Ansatz als solcher im Vordergrund der Überlegungen, sondern die Frage, was aus Lehrerperspektive »aufgabenorien-